

Entwicklung einer Datenbank zu gesundheitsbezogenen Studiengängen

Wer die Wahl hat, hat die Qual

Die rasante Dynamik in der Entwicklung von gesundheitsbezogenen Studiengängen hat mittlerweile zu einer unüberschaubaren Anzahl unterschiedlicher akademischer Ausbildungsangebote geführt, was eine ausreichende Orientierung zunehmend erschwert. Gefordert ist folglich eine systematische Bestandsanalyse von in Deutschland verfügbaren gesundheitsbezogenen Studiengängen, um diesem Defizit entgegenzuwirken.

Wer aktuell vor der Qual der Wahl steht, sich für einen geeigneten Studiengang im weiten Feld der Gesundheitswissenschaften zu entscheiden, wird gleich in mehrfacher Hinsicht vor eine schwer zu bewältigende Aufgabe gestellt. Die Ursachen hierfür lassen sich vorrangig durch eine rasante Entwicklungsdynamik gesundheitsbezogener Studiengänge begründen, die sich in quantitativen sowie qualitativen Aspekten niederschlägt. Dies ist insofern zunächst als positiv zu bewerten, als dass die zentralen gesundheitlichen Entwicklungstrends, wie sie unter anderem durch Kickbusch (2006) beschrieben werden (demografische Entwicklung, Verschiebung des Krankheitsspektrums etc.), zahlreiche innovative Professionalisierungsbemühungen des Hochschulwesens im Handlungsbereich Gesundheit zur Folge haben.



Autoren |

Kevin Dadaczynski,
Dipl. Gesundheitswirt (FH),
wissenschaftlicher
Mitarbeiter an der
Leuphana Universität
Lüneburg

kevin.dadaczynski@
sanovia.de

Dana Niemann, Dipl.
Gesundheitswirtin (FH),
Doktorandin an der
Universität Flensburg

dana.niemann@sanovia.de
<http://www.sanovia.de>

Gedankt sei an dieser Stelle Prof. Dr. Thomas Hartmann für seine wertvolle Unterstützung beim Aufbau dieses Vorhabens.

So ist einerseits eine beständige Zunahme von Studiengängen mit Gesundheitsbezug zu verzeichnen, da

- sich traditionelle Studiengänge in einem Prozess der zunehmenden Ausdifferenzierung befinden (Medizin),
- Studiengänge ohne primär gesundheitlichen Bezug eine gesundheitsrelevante Spezialisierung erfahren (BWL),
- Gesundheitsfachberufe akademisiert (Pflege, Physiotherapie) und
- neue Berufsbilder definiert und in die Hochschulausbildung integriert werden (Gesundheitsförderung) (Kälble/Reschauer 2002).

Auf der anderen Seite ist die qualitative Wertigkeit entsprechender akademischer Angebote nicht immer zweifelsfrei bestimmbar – ein Aspekt, der im Zuge des Bologna-Prozesses erhöhte Brisanz erfährt.

Ogleich verschiedene Bemühungen unternommen wurden, diese Entwicklungen hinreichend abzubilden, ist es bislang nicht oder nur im begrenzten Ausmaß gelungen, alle derzeit verfügbaren gesundheitsbezogenen Studiengänge umfassend und zeitgemäß zu dokumentieren. Zu nennen sind hier die Systematisierungsbemühungen von Kälble und von Troschke (1998), die in dem mittlerweile zehn Jahre alten „Studienführer Gesundheitswissenschaften“ mündeten sowie weitere bereits vorhandene Informationsmöglichkeiten wie den managementorientierten KU-Studienführer (Reif 2007), die fächerübergreifenden Online-Datenbanken der Bundesagentur für Arbeit (studienwahl.de) und der Hochschulrektorenkonferenz (hochschulkompass.de). Kurzum mangelt es derzeit an einer umfassenden Bestandsanalyse gesundheitsbezogener Studiengänge in Deutschland, die eine ausreichende Informationsbeschaffung und Bewertung im mittlerweile dichten Dschungel gesundheitlicher Studiengangsangebote zulassen würde.

Die Begrenzungen bisheriger Bemühungen resultieren zum großen Teil auch aus der mangelnden definitorischen Bestimmung dessen, was genau unter einem gesundheitsbezogenen Studiengang zu verstehen ist. Die ausgesprochene Breite des von der WHO (1946) formulierten, umfassenden – aus physischen, psychischen und sozialen Dimensionen bestehenden – Gesundheitsbegriffes macht die Grundproblematik in Ansätzen deutlich: Einerseits muss der dem Gesundheitsbegriff zugrunde liegenden Weite und dadurch ausgelösten multiprofessionellen Zuständigkeit von Studiengangsangeboten ausreichend Rechnung getragen werden, ohne andererseits Studiengänge zu berücksichtigen, deren Gesundheitsbezug nicht direkt erschlossen werden kann. So ist kaum zu bestreiten, dass ein Public-Health-Studiengang einen umfangreicheren Gesundheitsbezug aufweist als beispielsweise ein ingenieurwissenschaftlicher Studiengang, der für seine Studierenden ein Modul zur gesundheitsförderlichen Stadtentwicklung bereithält. Um folglich eine sinnvolle Vergleichsgrundlage von Studiengängen zu

gänge umfassend und zeitgemäß zu dokumentieren. Zu nennen sind hier die Systematisierungsbemühungen von Kälble und von Troschke (1998), die in dem mittlerweile zehn Jahre alten „Studienführer Gesundheitswissenschaften“ mündeten sowie weitere bereits vorhandene Informationsmöglichkeiten wie den managementorientierten KU-Studienführer (Reif 2007), die fächerübergreifenden Online-Datenbanken der Bundesagentur für Arbeit (studienwahl.de) und der Hochschulrektorenkonferenz (hochschulkompass.de). Kurzum mangelt es derzeit an einer umfassenden Bestandsanalyse gesundheitsbezogener Studiengänge in Deutschland, die eine ausreichende Informationsbeschaffung und Bewertung im mittlerweile dichten Dschungel gesundheitlicher Studiengangsangebote zulassen würde.

Die Begrenzungen bisheriger Bemühungen resultieren zum großen Teil auch aus der mangelnden definitorischen Bestimmung dessen, was genau unter einem gesundheitsbezogenen Studiengang zu verstehen ist. Die ausgesprochene Breite des von der WHO (1946) formulierten, umfassenden – aus physischen, psychischen und sozialen Dimensionen bestehenden – Gesundheitsbegriffes macht die Grundproblematik in Ansätzen deutlich: Einerseits muss der dem Gesundheitsbegriff zugrunde liegenden Weite und dadurch ausgelösten multiprofessionellen Zuständigkeit von Studiengangsangeboten ausreichend Rechnung getragen werden, ohne andererseits Studiengänge zu berücksichtigen, deren Gesundheitsbezug nicht direkt erschlossen werden kann. So ist kaum zu bestreiten, dass ein Public-Health-Studiengang einen umfangreicheren Gesundheitsbezug aufweist als beispielsweise ein ingenieurwissenschaftlicher Studiengang, der für seine Studierenden ein Modul zur gesundheitsförderlichen Stadtentwicklung bereithält. Um folglich eine sinnvolle Vergleichsgrundlage von Studiengängen zu

ermöglichen, scheint ein einheitlicher Definitionsrahmen erforderlich zu sein, der die zentralen Aspekte von Inhalt (Qualität) und Umfang (Quantität) ausreichend berücksichtigt. Entsprechend dieser Vorgaben schlagen die Autoren folgende Definition vor: Gesundheitsbezogene Studiengänge sind Studiengänge,

- die einen primären inhaltlichen Bezug zu physischen, psychischen, sozialen, ökologischen und ökonomischen Gesundheitsaspekten aufweisen,
- die im klaren zeitlichen Handlungs- und Interventionsbezug zu Gesundheit stehen (Gesundheitsförderung, Prävention, Kuration, Rehabilitation, Pflege),
- deren quantitativer Ausbildungsumfang einem definierten Mindeststandard entspricht und
- die ein klares gesundheitlich relevantes Arbeits- und Berufsfeld intendieren.

Von dieser Grundüberlegung ausgehend widmet sich das Projekt „sanovia – Entwicklungsstand von gesundheitsbezogenen Studiengängen“ (lat. sanus = gesund; novus = neu; via = Weg) dem übergeordneten Ziel einer möglichst umfassenden wissenschaftlichen Erhebung aller in Deutschland verfügbaren gesundheitsbezogenen Studiengänge, um somit

- das quantitative und qualitative Transparenzdefizit zu reduzieren,
- mit Hilfe der einfach zugänglichen Onlinedatenbank (<http://www.sanovia.de>) einer breiten (Fach-)Öffentlichkeit eine erschöpfende Orientierung in der gesundheitsbezogenen Studienlandschaft zu ermöglichen,
- einen Dokumentationsbeitrag in der Überprüfung des Umsetzungsstandes der auf Grundlage des Bologna-Prozesses eingeleiteten Umstellung von Diplom- und Masterstudiengängen zu Bachelor- und Masterstudiengängen zu leisten sowie
- einen Informationspool für wissenschaftliche Bedarfsanalysen zum Beispiel zur Konzeption neuer gesundheitsbezogener Studiengänge zu schaffen.

Wie aus den Zielen ersichtlich wird, richtet sich dieses Vorhaben im Kern an zwei Zielgruppen. Zunächst erhalten Hochschulen die Möglichkeit, auf der Online-Plattform ihre gesundheitsbezogenen Ausbildungsangebote entsprechend einheitlicher Kriterien darzustellen oder im Hinblick auf die Neukonzeption von Studiengängen die deutschlandweiten Hochschulstandorte und -profile mit Gesundheitsbezug zu sichten. Im Weiteren und vor allem richtet sich sanovia.de an Studienanfänger und Absolventen von Bachelorstudiengängen, deren Informationsbedarf aufgrund der durch den

Bologna-Prozess ausgelösten Entwicklung eines zweistufigen Studiensystems und dessen vielfältig kombinierbaren Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten als ausgesprochen hoch einzuschätzen ist, jedoch durch die bislang bestehenden klassischen Beratungsangebote nicht annähernd abgedeckt werden kann.

Das Projektvorhaben befindet sich derzeit noch im Stadium des Rechercheprozesses, weshalb abschließende Aussagen zum derzeitigen Entwicklungsstand gesundheitsbezogener Studiengänge nicht möglich sind. Nach einer Zwischenauswertung konnten jedoch bisher 130 akademische Angebote in die Datenbank sanovia.de überführt werden, von denen 52 mit einem Bachelor- und 69 mit einem Mastergrad abschließen. Berücksichtigt wurden bislang vorrangig Studiengänge, die sich den Wissenschaftsdisziplinen der Gesundheitsökonomie, -psychologie und -pädagogik, aber auch der Pflege und sozialen Arbeit zuordnen lassen. Ausgeschlossen werden hingegen die ausschließlich biomedizinisch orientierten, traditionellen Studiengänge der Medizin und Pharmazie. Hinsichtlich der fachlichen Ausrichtung lässt sich zum derzeitigen Projektstand feststellen, dass ökonomisch-managementorientierte Studienangebote überrepräsentiert sind, da sich annähernd die Hälfte aller Bachelor- und Masterstudiengänge dieser Kategorie zuordnen lassen. Weiterhin zeichnen sich bereits an dieser Stelle „Hochburgen“ mit gesundheitsbezogenem Schwerpunktprofil ab, so beispielsweise in Berlin, Bielefeld, Bremen und Magdeburg, wobei erst nach Abschluss der Recherchearbeiten eine hinreichende Identifikation strukturstarker und -schwacher Bundesländer vorgenommen werden kann.

Ogleich der in allgemeinen Schätzungen quantifizierter Umfang von rund 280 gesundheitsbezogenen Studiengängen (Kälble/Reschauer 2002) weitere umfangreiche Recherchearbeiten, insbesondere durch die Aufnahme weiterer gesundheitsbezogener Disziplinen (zum Beispiel der Pflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Ökotrophologie und bewegungsbezogene Studiengänge) erforderlich macht, soll der bereits jetzt erzielte Gewinn dieses Projektvorhabens betont werden. Dieser ist vorrangig in der Reduzierung des Transparenzdefizits sowie der Schaffung eines umfassenden und niedrigschwelligen Informations- und Beratungsangebotes zu sehen. Um eine Datenbank dieser Größenordnung professionell und nachhaltig umzusetzen sowie aufrechtzuerhalten, bedarf es zukünftig einer stabilen Finanzierungsgrundlage – wie sie unter anderem durch staatliche (Ministerien) und nichtstaatliche (Berufsverbände, Krankenkassen) Institutionen geleistet werden könnte. ■■■

Literatur |

- Kälble, K./Reschauer, G.: Wandel der Berufsbilder und Qualifikationsanforderungen in den Gesundheitsberufen. In: Forum Public Health, 10, 2002, S. 2-4
- Kälble, K./von Troschke, J.: Studienführer Gesundheitswissenschaften. Freiburg 1998
- Kickbusch, I.: Die Gesundheitsgesellschaft. Gamburg 2006
- Reif, M.: Ku-Studienführer Gesundheitsmanagement. Schriftenreihe: ku-Special Beruf & Karriere. Kulmbach 2007